

Christian Dietrich

„Die Verteidigung der Demokratie obliegt dem Proletariat“¹. Der Republikanische Schutzbund, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Auseinandersetzungen mit dem politischen Judenhass

Nach ihren Gründungen 1923/24 befanden sich das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Republikanische Schutzbund in einer ähnlichen Situation: Beide versammelten vorrangig sozialdemokratische Stimmen gegen antidemokratische Bewegungen, um die republikanische Ordnung zu verteidigen. Doch während das Reichsbanner den politischen Judenhass als Instrument völkischer und deutschnationaler Parteien bewertete und im Laufe der 1920er Jahre auf antisemitische Propaganda reagierte, blieb im Schutzbund eine intensive Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus aus. Der Beitrag geht den Abwehrstrategien beider Akteure nach und analysiert neben deren Selbstsichten die politischen Konstellationen, aus denen die Gegenstrategien von Reichsbanner und Schutzbund erwuchsen.

After their founding in 1923/24, the two organizations 'Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold' [Black, Red and Gold Banner of the Reich] and 'Republikanischer Schutzbund' [Republican Protective League] found themselves in a similar situation. Both rallied primarily Social Democrats against anti-democratic movements to defend the Weimar Republic. There was a difference, though: whereas the Reichsbanner assessed political hatred against Jews as an instrument of fascist and German nationalist parties and reacted to antisemitic propaganda during the 1920s, the Schutzbund did not deal intensively with antisemitism. This article examines both organizations' defense strategies against antisemitism and analyzes their self-perceptions alongside the political configurations that gave rise to the Reichsbanner's and the Schutzbund's counterstrategies.

„Die Anatomie war damals zweigeteilt. Es gab zwei Lehrkanzeln. Eine hatte Professor Tandler, das war ein Roter, ein berühmter Sozialreformer und Stadtrat von Wien, ein blendender Anatom und Jude. Die andere war die von Prof. Hochstetter. Jeder, der auf sein ‚Ariertum‘ besonderen Wert gelegt hat, hat natürlich bei Hochstetter inskribiert, sodass auf der Tandlerseite praktisch nur Juden und Rote übrig geblieben sind. Beide Abteilungen waren in der Währingerstraße untergebracht. Eines Morgens, als wir ins Institut kamen, haben wir schon gesehen: Oh weh, oh weh, oh weh! Jetzt wird's losgehen. Die durch Technik-, Tierärztestudenten und andere Kollegen verstärkte nationalsozialistisch orientierte Mannschaft versuchte die Tandlerabteilung zu stürmen.“²

¹ Die Verteidigung der Demokratie obliegt dem Proletariat, in: Der Schutzbund 8 (November 1931), 11, S. 6.

² Hahn, Franz: Zeitzeugeninterview, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, online unter: www.doew.at/erinnern/biographien/erzaehlte-geschichte/antisemitismus-vor-1938/franz-hahn-kleine-leute-erwischt-man-schlecht#hahn [25.01.2022].

Franz Hahn erlebte als junger Medizinstudent im Mai 1933 die ‚Schlacht im Anatomischen Institut der Universität Wien‘. Dies war einer der brutalsten Übergriffe, aber nicht die erste antisemitische Prügelei am Institut. In den 1920er Jahren war es am I. Anatomischen Institut regelmäßig zu antisemitischer Gewalt gekommen, die sich ab 1929 noch einmal verstärkte und vorrangig von nationalsozialistischen Studenten und studentischen Mitgliedern der rechten Heimwehr ausging.³ Hahns Erinnerungen an den unter Studierenden und Dozenten der Wiener Universität grassierenden gewalttätigen Antisemitismus decken sich mit denen von Franz West. West (eigentlich Weintraub) wurde in Magdeburg geboren, verbrachte seine Jugendjahre in Wien und studierte an der Universität Wien Jura. Hahn und West waren beide jüdischer Herkunft und im Republikanischen Schutzbund aktiv. Als Angehöriger der Akademischen Legion, einer studentischen Gruppierung innerhalb des Schutzbundes, wehrte sich West gegen die antijüdischen Übergriffe und Gewaltexzesse an der Universität. Er griff ein und wurde selbst Opfer der Schlägertrupps:

„Es war eine ganz schreckliche Zeit. Mir ist einmal Folgendes passiert: Ich war mittlerweile schon sehr bekannt; ich meine, gut bekannt bei den Juristen. Es war irgendeine Vorlesung oder eine Pflichtübung; in der Pause geh ich raus. Auf einmal sagt einer: ‚Gell, das ist doch der rote Saujud?‘ oder so was. Sind dort vier oder fünf ... ich hab gesehen: Es geht los; bin ich weggelaufen. Die hinter mir her. Ich bin in die Universitätsbibliothek hineingelaufen. Und in der Universitätsbibliothek hat es Bibliotheksdiener gegeben. Das haben wir gewusst: Die waren alle Sozialdemokraten. Ich hab einen kleinen Vorsprung gehabt und hab gesagt: ‚Der Wirbel geht los! Machts die Tür zu.‘ Sie haben die Haupt-Eingangstür gesperrt. Die sind draußen gestanden. Ich bin drin gestanden, war ein bissl frech, natürlich. Die haben getobt, haben dann verhandelt und verlangt, dass man mich ausliefert. Das ist natürlich nicht geschehen. Da bin ich dann so ungefähr zwei oder drei Stunden geblieben, die sind draußen gestanden.“⁴

Die geschilderten Vorfälle geben nicht nur Einblicke in die antisemitische Atmosphäre an der Wiener Universität, sie illustrieren auch die Lage, in der sich Sozialdemokrat*innen sowie Jüdinnen und Juden an der Universität und darüber hinaus befanden.⁵

In der Ersten Republik war der Antisemitismus nicht nur ein politisches Instrument der Gegner*innen der Sozialdemokratie, er trat auch vermehrt in Kombination mit Antimarxismus auf.⁶ Dass aus dieser Situation keine unkomplizierte oder solidarische Nähe resultierte, skizziert Bruno Kreisky in seinen Memoiren, als er über seine Tätigkeit in der Vereinigung sozialistischer Mittelschüler berichtet. Über die Mitgliederstruktur hält er fest:

³ Nemeč, Birgit/Taschwer, Klaus: Terror gegen Tandler. Kontext und Chronik der antisemitischen Attacken am I. Anatomischen Institut der Universität Wien, 1910 bis 1933, in: Rathkolb, Oliver (Hg.): Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2013, S. 147–171, hier S. 157–169.

⁴ West, Franz: Zeitzeugeninterview, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, online unter: www.doew.at/erinnern/biographien/erzaehlte-geschichte/antisemitismus-vor-1938/franz-west-juden-raus [25.01.2022].

⁵ Nemeč/Taschwer, Terror, 2013, S. 158 f.

⁶ Bergmann, Werner/Wyrwa, Ulrich: Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Darmstadt 2011, S. 74.

„Die Mittelschüler aus Arbeiterkreisen fühlten sich in diesem Milieu nicht wohl. Sie hielten sich auf ihre Art für eine Elite ihrer Klasse, während die Mittelschüler aus bürgerlichem Milieu sich als vom Bürgertum wegstrebende Außenseiter empfanden. Da diese oft aus jüdischen Familien kamen, schwang in allen Diskussionen immer auch eine kleine Spur des speziellen österreichischen Antisemitismus mit.“⁷

Margit Reiter beschreibt die Haltung der österreichischen Sozialdemokratie zum Antisemitismus als ambivalent. Einerseits sei die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) eindeutig anti-antisemitisch eingestellt gewesen und habe ihren Feinden als „Judenschutztruppe“ gegolten, andererseits habe sich die Partei in ihrem Kampf gegen den Antisemitismus nicht zu sehr exponieren wollen. Auf diese Weise sei eine intensivere Beschäftigung mit der politischen Judenfeindschaft dem tagespolitischen Kalkül hintangestellt worden. Eine solche hätte aber Ausgangspunkt einer selbstkritischen Auseinandersetzung sein können und wäre somit nötig gewesen. Denn auch in der Sozialdemokratie habe es antisemitische Einstellungen gegeben. Sie korrespondierten meist mit einem verkürzten Antikapitalismus, der Judentum und Kapitalismus gleichsetzte, oder einem Antiintellektualismus, der besonders an der Parteibasis verbreitet war und sich mitunter sogar gegen die eigene Parteiführung oder die Redaktion der *Arbeiter-Zeitung* richtete.⁸

Anders als in der Redaktion der *Arbeiter-Zeitung*, so erinnerte sich der Schutzbund-Mann Rudolf Löw, habe es in dem 1923 aus den proletarischen Selbstschutz- und Ordnergruppen hervorgegangenen Republikanischen Schutzbund, dem paramilitärischen Arm der Sozialdemokratie, nur wenige Mitglieder jüdischer Herkunft gegeben. Nennenswert sei der Anteil von Schutzbündern jüdischer Herkunft lediglich in Wien und dort besonders in den Gemeindebezirken Leopoldstadt, Alsergrund und Innere Stadt – Bezirke mit überdurchschnittlich hohem jüdischen Bevölkerungsanteil – gewesen.⁹

Der Schutzbund war mehrfach in handfeste Auseinandersetzungen mit antisemitischen Gruppen involviert.¹⁰ Es bleibt fraglich, ob er eine eigene Position zum Antisemitismus fand und wie er gegen den politischen Judenhass vorging. Dies ist auch deshalb relevant, weil man – wie Kreisky es in seinen Lebenserinnerungen tat – im Antisemitismus einen wesentlichen Grund für den nationalsozialistischen Mobilisierungserfolg sehen kann.¹¹

Die folgenden Ausführungen sollen sich nicht auf Österreich beschränken. Im Februar 1924 gründete sich in Magdeburg die Bruderorganisation des Schutzbundes: das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Auch das Reichsbanner war gezwungen, Antworten auf das Agieren antidemokratischer, antisemitischer Gegner zu finden. Dies schlägt sich im

⁷ Kreisky, Bruno: Zwischen den Zeiten. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten, Berlin 1986, S. 115 f.

⁸ Reiter, Margit: Die österreichische Sozialdemokratie und Antisemitismus. Politische Kampfansage mit Ambivalenzen, in: Enderle-Burcel, Gertrude/Reiter-Zatloukal, Ilse (Hg.): Antisemitismus in Österreich 1933–1938, Wien 2018, S. 361–379.

⁹ Tramer, Erwin: Der republikanische Schutzbund. Seine Bedeutung in der politischen Entwicklung der Ersten Österreichischen Republik, Erlangen/Nürnberg 1969 [Dissertation], S. 297 f.

¹⁰ McLoughlin, Finbarr: Der republikanische Schutzbund und gewalttätige politische Auseinandersetzungen in Österreich 1923–1934, Wien 1990 [Dissertation], S. 69.

¹¹ Tramer, Schutzbund, 1969, S. 262 f. Vgl. zum Antisemitismus der illegalen Nazis: Stadler, Karl R.: Opfer verlorener Zeiten. Die Geschichte der Schutzbund-Emigration 1934, Wien 1974, S. 95 f.

Gründungsaufwurf des Reichsbanners nieder, in dem der Antisemitismus als eine ernste innen- wie außenpolitische Gefahr beschrieben wird.¹² Es lohnt daher, die Positionierungen und Abwehrstrategien des Schutzbundes mit denen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zu kontrastieren. Der Vergleich öffnet den Blick auf eine Episode mitteleuropäischer Demokratieggeschichte mit ihren republikanischen Antworten auf antidemokratische Herausforderungen. Erkenntnisfördernd ist er, wo er die konkreten Effekte politischer Konstellationen bebildert.

Ein gemeinsamer Feind?

Die Gründung des Reichsbanners und die Zustimmung aus Wien

„Im Übrigen würden wir es sehr begrüßen, mit Ihnen in ein dauerndes Kartellverhältnis zu treten“¹³, eröffnete der Reichsbanner-Vorstand dem Vorsitzenden des Republikanischen Schutzbundes Julius Deutsch. Im Juli 1924, wenige Monate nach seiner Gründung, lud das Reichsbanner Theodor Körner ein, an der Feier der republikanischen Reichsverfassung in Weimar teilzunehmen. Da die Gründung des Reichsbanners in Wien mit Interesse beobachtet worden war, zeigte man sich schnell bereit, die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit auszuloten. Dabei trug die Leitung des Schutzbundes der besonderen Situation der Reichsbanner-Führung Rechnung. Anders als der Schutzbund, der sich 1923 mit eindeutig sozialdemokratischer Richtung aus den proletarischen Selbstwehren konstituierte, war das Reichsbanner zwar deutlich sozialdemokratisch geprägt, hatte aber mit dem katholischen Zentrum, der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und der SPD drei Trägerparteien.¹⁴ Die Schutzbund-Leitung schlug vor, sich für Absprachen in Salzburg zu treffen, wo die SDAP im Herbst 1924 ohnehin zum Parteitag zusammenkomme. Einer möglichen Magdeburger Absage dieses Gesprächsangebots entgegnete man in Wien prophylaktisch verständnisvoll und betonte seinerseits, „dass eine Zusammenkunft anlässlich eines sozialdemokratischen Parteitages Ihnen aus politischen Gründen unerwünscht sein könnte“¹⁵.

Führung nahmen die Führungen von Reichsbanner und Schutzbund bereits im Laufe des Jahres 1924 auf, die anschließende Kooperation lässt sich als vertrauensvoll charakterisieren. Beide Vereine organisierten nicht nur einen regelmäßigen Austausch, sie informierten ihre Mitglieder auch übereinander und ließen in den eigenen Zeitschriften Vertreter des jeweils anderen Abwehrverbandes zu Wort kommen. Bereits die Meldung der Reichsbanner-Gründung verbreitete die Monatszeitschrift des Schutzbundes, ordnete sie als offenbar nach Wiener Inspiration erfolgt ein und beklatschte sie:

¹² Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am 22. Februar 1924 in Magdeburg; vgl. Kriegsteilnehmer, Republikaner!, in: Vorwärts 41 (7. März 1924), 113, S. 3.

¹³ VGA Wien, Parteiarchiv vor 1934, Mappe Nr. 35 Nr. 1, Brief des Geschäftsführers Baerensprung des Bundesvorstandes an den Republikanischen Schutzbund z. Hd. des Herrn Julius Deutsch, Magdeburg, den 3. Juli 1924.

¹⁴ Ziemann, Benjamin: Veteranen der Republik. Kriegserinnerung und demokratische Politik 1918–1933, Bonn 2014, S. 82. Vgl. Elsbach, Sebastian: Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Republikerschutz und politische Gewalt in der Weimarer Republik, Stuttgart 2019, S. 36.

¹⁵ VGA Wien, Parteiarchiv vor 1934, Mappe Nr. 35 Nr. 1, Durchschrift des Briefes an den Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Wien, den 10. September 1924.

„Mit grenzenlosem Erstaunen fragte sich jeder österreichische Arbeiter, warum unsere deutschen Genossen nicht unserem Beispiel folgten, sich gleich uns Wehrorganisationen schaffen und der organisierten Gewalt der Reaktion die organisierte Gewalt des Proletariats entgegenzusetzen. Genossen aus Deutschland kamen nach Wien und studierten die Bewegung unseres Republikanischen Schutzbundes. Zurückgekehrt schufen sie eine Ordnerorganisation, das ‚Reichsbanner Schwarzrotgold‘, das binnen weniger Monate drei Millionen kampfbegeisterte Männer, Sozialdemokraten und aufrechte, ehrliche Demokraten, um sich scharte.“¹⁶

Zur Festveranstaltung 1925, ein Jahr nach Gründung des Reichsbanners, entsandte der Schutzbund eine von Julius Deutsch angeführte Delegation nach Deutschland. Sie nahm an den Feierlichkeiten des Reichsbanners in Magdeburg teil. Nach Wien zurückgekehrt, schilderte Deutsch in der Schutzbund-Monatszeitschrift seine Magdeburger Erlebnisse und schlug eine Änderung der Aufstellung der Musikkapellen und eine neue Aufmarschstruktur nach dem Vorbild des Reichsbanners vor.¹⁷ Doch Deutschs Besuch war von der antisemitischen Presse beobachtet und kommentiert worden. Das veranlasste die Magdeburger Reichsbanner-Führung, die Wiener zu informieren. Sie leitete einen hetzerischen Artikel des *Miesbacher Anzeigers* weiter, in dem Deutsch als „dahergelaufene[r] Judenjunge“, der sich „im Verein mit anderen jüdischen Reserve-Offizieren“ des Hochverrats schuldig gemacht habe,¹⁸ beleidigt wurde, und stellte „ergebenst anheim, gegen das Blatt, das eins der übelsten Presseerzeugnisse Deutschlands ist, klagbar vorzugehen“¹⁹. Der Verunglimpfte lehnte dies ab: „Die Lumpen, die in diesem Blatte schreiben, wissen übrigens ganz gut, dass sie ihre Pfeile ungestraft abschießen können, weil eine verlotterte Justiz sie deckt.“²⁰

In Deutschs Antwort drückt sich eine österreichische Erfahrung aus. Nach der Niederlage im Weltkrieg diente der Antisemitismus „als wichtigste Waffe nahezu aller politischen Kräfte in der innenpolitischen Auseinandersetzung“²¹. Insbesondere in der Agitation des wichtigsten innenpolitischen Gegners der Sozialdemokratie, der Christlichsozialen, gingen Antisemitismus und Antimarxismus Hand in Hand.²²

Das Verhältnis zwischen Schutzbund und Reichsbanner blieb auch in den Folgejahren gut – auch dann, wenn die Entwicklung in Österreich das Potenzial hatte, bestehende Konflikte im Reichsbanner zu verschärfen. Im Juli 1927 kam es in Wien zu Ausschreitungen mit mindestens 89 Toten. Anlass war das Urteil im Schattendorfer Prozess: Ein Geschworenengericht hatte die drei Angeklagten, Mitglieder der

¹⁶ Sozialfaschismus, in: Der Schutzbund 1 (November 1924), 6, S. 5; Hervorhebung im Original.

¹⁷ Deutsch, Julius: Beim Reichsbanner „Schwarzrotgold“, in: Der Schutzbund 2 (April 1925), 4, S. 15.

¹⁸ VGA Wien, Parteiarchiv vor 1934, Mappe Nr. 35 Nr. 2, Abschrift des Artikels „Der Magdeburger Festredner der Barmatruppen“, aus: *Miesbacher Anzeiger* 49, 28.02.1925, Abschrift: Berlin, 02.03.1925.

¹⁹ VGA Wien, Parteiarchiv vor 1934, Mappe Nr. 35 Nr. 2, Brief des Bundesvorstandes des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold an Herrn Nationalrat Dr. Julius Deutsch, Magdeburg, 05.03.1925.

²⁰ VGA Wien, Parteiarchiv vor 1934, Mappe Nr. 35 Nr. 2, Durchschrift des Schreibens an den Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Wien, 07.03.1925.

²¹ Königseder, Angelika: Antisemitismus und Heimwehren, in: Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal (Hg.): *Antisemitismus in Österreich*, 2018, S. 277–284, hier S. 277.

²² Wenninger, Florian: „... für das ganze christliche Volk eine Frage auf Leben und Tod“. Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung des christlichsozialen Antisemitismus bis 1934, in: Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal (Hg.): *Antisemitismus in Österreich*, 2018, S. 195–235, hier S. 201.

Frontkämpfervereinigung, die im Januar 1927 im burgenländischen Schattendorf bei einem Aufmarsch des Schutzbundes zwei Menschen – darunter den sechsjährigen Josef Grössing –²³ erschossen hatten, freigesprochen. Die Unruhen nach dem als Klassenjustiz verstandenen Rechtsspruch und der Brand des Wiener Justizpalastes im Juli 1927 belasteten zwar die Beziehung des katholischen Zentrums, das den Christlichsozialen nah- und der SDAP fernstand, zum Reichsbanner,²⁴ dennoch rissen die Solidaritätsbekundungen und die Berichterstattung über das Reichsbanner in der Zeitschrift des Schutzbundes bis 1933 nicht ab.²⁵

Publizistische Antworten auf den Judenhass

Die Strategie des Reichsbanners war es, im öffentlichen Raum präsent zu sein. Ein offenes und starkes Bekenntnis zur Republik sollte Konflikte mit Antirepublikanern im Keim ersticken, die demokratischen Kräfte bündeln und für die Republik werben. Man müsse die Bevölkerung „für die Farben der Republik und den republikanischen Staatsgedanken“ gewinnen.²⁶ „Das ist mehr wert als wilde, gewalttätige Handlungen zur Bekämpfung des Faschismus.“²⁷ Die Auseinandersetzungen mit rechten Verbänden sensibilisierten das Reichsbanner schon früh für die Gefahren des Antisemitismus. Der Verband reagierte auf den Judenhass mit der Publikation von Aufklärungsbroschüren. Während das Reichsbanner nach außen Stärke zeigte, versuchte es nach innen, demokratisch gesinnte Milieus – insbesondere das sozialdemokratische – gegen den Antisemitismus zu immunisieren.²⁸ Wenngleich Jacob Toury von nur wenigen Verbindungen jüdischer Organisationen zum Reichsbanner ausgeht,²⁹ knüpfte die Reichsbanner-Leitung doch „kameradschaftliche Beziehungen“³⁰ zum Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C. V.), der größten Vereinigung deutscher Jüdinnen und Juden gegen den Antisemitismus. In den letzten Jahren der Republik intensivierte sich diese Zusammenarbeit. Der Centralverein nutzte die Organisationsstruktur des Reichsbanners, um eigene Publikationen, die sich gegen den Nationalsozialismus richteten, zu verteilen. Das Reichsbanner griff wiederum gern auf diese Materialien zurück. Enge Kontakte zwischen dem vom Centralverein zur Abwehr des Nationalsozialismus gegründeten Büro Wilhelmstraße und dem Reichsbanner ergaben sich schon aus personellen Gründen. So waren Walter Gyßling und Hans

²³ Die Geburtsdaten ließen sich nicht genau ermitteln. Einige Texte beziffern das Alter des Opfers auf acht Jahre.

²⁴ Böhles, Marcel: Im Gleichschritt für die Republik. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Südwesten, 1924 bis 1933, Essen 2016, S. 209.

²⁵ Die Republikaner des Deutschen Reiches marschbereit! [Fotoserie zur 7-Jahr-Feier des Reichsbanners], in: Der Schutzbund 8 (Mai 1931), 5, S. 8–9; Heinz, Karl: Die Internationale des Antifaschismus, in: Der Schutzbund 8 (Juli 1931), 7, S. 2–3.

²⁶ Koch, Fritz: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, in: Löbe, Paul (Hg.): Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Berlin 1924, S. 16–17, hier S. 17.

²⁷ Koch, Reichsbanner, 1924, S. 17.

²⁸ Dietrich, Christian: Im Schatten August Bebel. Sozialdemokratische Antisemitismusabwehr als Republikerschutz, Göttingen 2021, S. 260–283.

²⁹ Toury, Jacob: Jüdische Aspekte der Reichsbannergründung, in: ders.: Deutschlands Stiefkinder. Ausgewählte Aufsätze zur deutschen und deutsch-jüdischen Geschichte, Gerlingen 1997, S. 93–113.

³⁰ Reichmann, Hans: Der drohende Sturm. Episoden aus dem Kampf der deutschen Juden gegen die nationalsozialistische Gefahr 1929 bis 1933, in: Tramer, Hans (Hg.): In zwei Welten. Siegfried Moses zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, Tel Aviv 1962, S. 556–577, hier S. 565.

Reichmann, die zentralen Personen im Büro Wilhelmstraße, im Reichsbanner organisiert.³¹

Zu den bekanntesten Aufklärungsbroschüren des Reichsbanners gehört die 1929 erschienene Schrift *Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus. Theorie und Praxis der NSDAP*, die vom C.V.-Mitarbeiter Alfred Hirschberg erarbeitet, aber ohne Autorenangabe herausgegeben wurde.³² Die Schrift erlebte innerhalb eines Jahres vier Auflagen, woraufhin der Bundesvorstand mit *Die Partei der Phrase* ein zweites, aktualisiertes Heft auflegte. Es ist wahrscheinlich, dass abermals ein Autor aus dem Umfeld des C. V. an der Publikation mitwirkte.³³ Beide Texte thematisieren den Antisemitismus als „Hauptschlager“ der NS-Agitation und legen die antijüdischen Traditionen des NS-Programms offen.³⁴ Dabei betonen sie die Irrationalität des Antisemitismus und beschreiben ihn in seiner Wirkmächtigkeit und Stoßrichtung. „Viele Nazi schimpfen auf die Juden, meinen aber die Republik und ihre Träger. Daneben gibt es natürlich eine Unmenge von Nationalsozialisten, die all das verrückte Zeug, das sie über die Juden erzählen, auch glauben.“³⁵

Die größte Gemeinsamkeit beider Aufklärungsschriften besteht in ihrer argumentativen Ausrichtung. Beide versuchen, die Widersprüche zwischen den Versprechen der Nationalsozialisten und ihrem Programm offenzulegen, die Gefahren darzustellen, die von der NSDAP ausgehen, und Argumentationsstrategien gegen Sympathisant*innen der Nationalsozialisten populär zu machen.

Hiervon unterscheiden sich die Veröffentlichungen des Schutzbundes. Ohnehin diskutierten prominente Schutzbündler den Antisemitismus nur selten öffentlich. In der Wochenschrift *Das freie Wort* berichtete Julius Deutsch von den Versuchen der Heimwehr-Führung, im Jahr 1930 einen blutigen Konflikt zu provozieren, um eine autoritäre Regierung an die Macht zu bringen, die ein Verbot der Sozialdemokratie hätte aussprechen sollen. Die sozialdemokratische Taktik, „zunächst hinhaltend zu manövrieren, um den Stoß des Gegners ins Leere laufen zu lassen“³⁶, habe sich, so Deutsch, als erfolgreiche Antwort herausgestellt. Bei den Nationalratswahlen blieb der Heimatblock mit etwas mehr als sechs Prozent der Wählerstimmen weit hinter seinen Erwartungen zurück. Die Sozialdemokratie errang hingegen 41 Prozent. Der Weg zur Macht war den Heimwehr-Führern, die aus ihrer Ablehnung des Parlamentarismus keinen Hehl gemacht hatten, damit versperrt.

Obschon Deutsch ökonomische und psychologische Faktoren benannte, die den Aufstieg der Heimwehren begünstigten, argumentierte er grundsätzlich machtpolitisch. Ausführungen zum „naiv verworrenen Phrasenbrei der von Heimatliebe und ‚Ordnungsmachen‘ schwärmenden Halbgebildeten“ machte er nicht.³⁷ Die Ideologiekritik

³¹ Sax, Simon: Flugschriften des Bundes Deutscher Aufbau. Kommunikate aus dem jüdischen Abwehrkampf 1929–1933, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 13 (2019), 25, S. 1–6, hier S. 2, online unter: www.medaon.de/pdf/medaon_25_sax.pdf [07.02.2022].

³² Dietrich, Schatten, 2021, S. 273 f.

³³ Dietrich, Schatten, 2021, S. 275.

³⁴ Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold: *Die Partei der Phrase*, Magdeburg 1930, S. 38.

³⁵ Bundesvorstand des Reichsbanners, *Partei der Phrase*, 1930, S. 38; Hervorhebung im Original.

³⁶ Deutsch, Julius: Die Niederlage des Heimwehfaschismus, in: *Das freie Wort* 3 (31. Mai 1931), 22/23, S. 33–39, hier S. 35.

³⁷ Deutsch, Niederlage, 1931, S. 34. Der antisemitische Charakter der Nationalratskampagne des Heimatblocks 1930 wurde in der Monatszeitschrift des Schutzbundes diskutiert: Malles, Paul: *Heimwehr und Nationalsozialismus*, in: *Der*

lieferte ein anderer prominenter Politiker der SDAP: Karl Renner. Renner charakterisierte in *Das freie Wort* die christlichsoziale Bewegung unter Karl Lueger als Vorgängerin der Nationalsozialisten.³⁸ Es seien „die *Antisemiten* der verschiedensten Richtungen, die durch eine wüste und gewalttätige Agitation die kleinbürgerlichen und bäuerlichen Massen an sich fesselten“³⁹. „Luegeri“ und Nationalsozialismus unterschieden sich nach Renner nur hinsichtlich ihres ideologischen Aufzugs:

„In dem Oesterreich der neunziger Jahre kleidete sich der Antisemitismus naturgemäß in die Form einer *Renaissance des Christentums* und des *christlichen Mittelalters*. In Deutschland, wo diese Parole nicht ein-, sondern zweideutig ist und den Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus aufrührt, kommt es der Demagogie eher darauf an, das religiöse Moment zu verschleiern als hervorzukehren. [...] Im Übrigen aber sehen wir die gleiche Vereinigung der entgegengesetztesten Gesellschaftsschichten, dem von Hypotheken bedrängten Großgrundbesitzer über die verzweifelten Mittelständler bis zu den enttäuschten und führerlos gewordenen Angestellten und arbeitslosen Arbeitern.“⁴⁰

Schon bald nach ihrem Aufstieg an die Macht hätten die Christlichsozialen ihren Frieden mit der „jüdischen Bourgeoisie“ gemacht.⁴¹ Dies habe die ehemalige Anhängerschaft auseinandergetrieben, wobei ein Teil zur Sozialdemokratie gefunden habe.

Renner wiederholte die in der SPD bekannten Parolen, wonach der Antisemitismus jene politischen Gruppen mobilisieren könne, die sich der Sozialdemokratie zunächst noch verschließen würden. Würde der politische Antisemitismus seine Unfähigkeit zeigen, die gemachten Versprechungen auch einzulösen, könne eine kluge Propaganda seine ehemalige Basis für die Ziele der Sozialdemokratie begeistern. Doch während sich diese Vermutung in der deutschen Sozialdemokratie als Fehleinschätzung herausstellte und teilweise revidiert wurde, hielt Renner daran fest:⁴²

„Wir in Oesterreich haben jene christlichsoziale Revolte der neunziger Jahre nie bedauert. [...] Wenn die österreichische Sozialdemokratie heute Schichten ergreift, die sonstwo der sozialistischen Propaganda nicht zugänglich sind, so danken wir es jenem antisemitischen Aufruhr der neunziger Jahre.“⁴³

Die Erfolgsgeschichte der sozialdemokratischen Aufklärung, die im Sieg über die antisemitische Agitation der Christlichsozialen gipfelte, erzählte auch *Der Kämpfer*, der ab 1932 als Zeitschrift des Republikanischen Schutzbundes und des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur in Österreich erschien:

„Die christlichsoziale Partei wurde groß und mächtig, weil sie imstande war, ihren Anhängern einzureden, nicht der Kapitalismus schlechtweg ist zu verwerfen, sondern nur der jüdische Kapitalist als Person. Und was geschah, das

Schutzbund 8 (Februar 1931), 2, S. 13–15.

³⁸ Renner, Karl: Vorgänger der Nationalsozialisten, in: *Das freie Wort* 3 (31. Mai 1931), 22/23, S. 28–32, hier S. 28.

³⁹ Renner, Vorgänger, 1931, S. 29; Hervorhebung im Original.

⁴⁰ Renner, Vorgänger, 1931, S. 30 f.; Hervorhebung im Original.

⁴¹ Renner, Vorgänger, 1931, S. 31.

⁴² Dietrich, Schatten, 2021, S. 11.

⁴³ Renner, Vorgänger, 1931, S. 32.

wissen wir alle. Verschwunden ist der christliche Sozialismus, verschwunden in der Partei des Halbjuden Kienböck und seines Beraters Kunwald auch der Antisemitismus. Er entlarvte sich als der Schwindel zur Irreführung der Massen.“⁴⁴

Der bekannten Auffassung gemäß, wonach der politische Judenhass den Kapitalismus personifiziere, sich in seiner realen Form aber nicht gegen die ‚jüdische‘ Bourgeoisie, sondern gegen die proletarischen Juden richte, bewertete *Der Kämpfer* den Antisemitismus als Instrument der Reaktion. Diese Interpretation ermöglichte es, jüdische Gewährsmänner aufseiten des politischen Gegners als nur vermeintliche Argumente gegen den antisemitischen Charakter der bürgerlichen Parteien zu verstehen, sie legte darüber hinaus nahe, den Klassenkampf als bestes Mittel im Kampf gegen den Antisemitismus zu sehen. Die Losung der SDAP wie des Republikanischen Schutzbundes müsse daher wie folgt lauten:

„Der Arbeiter aber muß wissen, sein Feind ist der Kapitalismus als System, nicht die einzelne Person. Ob ein Jud, ob ein Arier Kapitalist ist, dem Arbeitslosen tut in keinem Falle der Hunger weniger weh!“⁴⁵

Spuren eines unveröffentlichten Aufklärungsheftes

Im *Schutzbund*, der Monatsschrift des Republikanischen Schutzbundes, war der politische Judenhass nur ein Randthema, das unregelmäßig diskutiert wurde. Wenn über Judenhass berichtet wurde, dann als „die scheußlichste Fratze der Reaktion gegen die Arbeiterklasse“⁴⁶.

Um den instrumentellen Charakter antisemitischer Propaganda herauszustellen, verwies der *Schutzbund* auf die Nationalratskampagne des Bundeskanzlers Ignaz Seipel. Seipel hatte im Nationalratswahlkampf 1927 vom Antisemitismus Abstand genommen und stattdessen dem Republikanischen Schutzbund Judenhass unterstellt. Der kommentierte in seiner Monatsschrift:

„Während aber bisher von diesen hakenkreuzlerischen Bundesgenossen des Seipel der Republikanische Schutzbund immer wieder als *Judenschutztruppe* bezeichnet worden ist, behauptet nun plötzlich der Führer der Einheitsliste – da er mit den ehemals liberalen, das heißt besitzenden Juden sein Wahlbündnis abgeschlossen hat –, daß ‚oft gerade auch jüdische Wählerversammlungen von den sozialdemokratischen Sprengkommandos in der Uniform des Republikanischen Schutzbundes auseinandergejagt worden sind‘.“⁴⁷

Auch bei den Nationalsozialisten, die – wie der Schutzbund im Mai 1932 feststellte – „zum eigentlichen kampffähigen Gegner geworden sind“, würde der Antisemitismus

⁴⁴ Der Jud ist schuld?, in: *Der Kämpfer* 9 (Juni 1932), 6, S. 10–11, hier S. 10.

⁴⁵ Der Jud ist schuld?, 1932, S. 11.

⁴⁶ Die Juden im Krieg, in: *Der Schutzbund* 2 (Juni 1925), 6, S. 18–19, hier S. 18.

⁴⁷ Seipel, die Juden und wir, in: *Der Schutzbund* 4 (Mai 1927), 5, S. 63–64, hier S. 64; Hervorhebung im Original. Vgl. zum Antisemitismus als politischem Instrument: Ist das christlich-deutsch?, in: *Der Kämpfer* 9 (August 1932), 8, S. 14–15; Nazi ehren einen Juden, in: *Der Kämpfer* 9 (November 1932), 11, S. 16.

instrumentell eingesetzt.⁴⁸ Ernst nähmen ihn auch unter den Nationalsozialisten nur die Wenigsten. Dabei war die menschenverachtende NS-Rassenideologie dem Schutzbund grundsätzlich suspekt.⁴⁹ Denn nicht einmal Hitler entspräche den Rasseidealen, die er selbst propagiere. Diese Beobachtung dient der Ironisierung,⁵⁰ aus sozialdemokratischer Sicht war die Einschätzung, Hitler sei „Handlanger und Spießgeselle der Kapitalisten“, gewichtiger:

„Ein sehr bekannter Rassentheoretiker, Professor Max Gruber, gut bürgerlich, national und weiß Gott was noch, urteilt über ihn kurz und bündig: ‚Schlechte Rasse!‘ Also schön, das mag innerhalb der Nazi-Bewegung gelten, für uns ist Herr Hitler vor allem der Handlanger und Spießgeselle der Kapitalisten, der intime Freund der Schwerindustriellen um Thyssen, denen er Vorträge hält und die ihn bejubeln und – bezahlen!“⁵¹

Die NS-typische Unterscheidung von „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital sei unsinnig, sie diene nur der Verschleierung der realen Verhältnisse.⁵² Zwischen Finanzkapital und Industriekapital zu differenzieren, sei gar nicht mehr möglich.

Zwischen 1931 und 1933 sammelte die Schutzbund-Zentrale Zeitungsausschnitte als Vorarbeit zu einer verbandseigenen Broschüre mit dem Arbeitstitel „Juden und Rassenfragen“. Die für die Materialsammlung ausgewählten Ausschnitte stammten vorrangig aus bürgerlichen, dezidiert antisemitischen wie auch sozialdemokratischen Zeitungen.⁵³ Es blieb jedoch beim Zusammentragen der Artikel – das geplante Heft erschien nicht. Der Blick in die Sammlung lohnt trotzdem. Er offenbart, wie der Antisemitismus in der Schutzbund-Führung wahrgenommen wurde und welche publizistischen Gegenpositionen die Sozialdemokratie benannte. Die gesammelten Artikel bilden vier größere Themenbereiche ab: (1) antisemitische Angriffe auf die Sozialdemokratie, (2) Antisemitismus als politisches Instrument, (3) Ironisierung und sozialdemokratische Gegenaufklärung sowie (4) NS-Rassenantisemitismus und die Situation der Juden in Deutschland.

Die genannten Komplexe lassen sich nicht immer eindeutig voneinander trennen, wie der Beitrag *Die Edelgermanen* aus der *Arbeiter-Zeitung* zeigt. Der Text illustriert den instrumentellen Charakter des politischen Judenhasses, indem er ihn ironisiert. Er behandelt eine Kampagne der Berliner NS-Zeitung *Der Angriff*, die darauf abzielte, den Vorsitzenden des antisemitischen Stahlhelms und Reichspräsidentenskandidaten Duesterberg selbst antisemitisch zu verunglimpfen:

⁴⁸ Wahlen, in: *Der Kämpfer* 9 (Mai 1932), 5, S. 8; Nationalsozialistische Ehrengalerie, in: *Der Schutzbund* 2 (Februar 1925), 2, S. 9–10; *Der Nationalsozialismus*, in: *Der Kämpfer* 9 (Juni 1932), 6, S. 7–8.

⁴⁹ Pfister, Felix: Hitler an der Macht, in: *Der Kämpfer* 10 (März 1933), 3, S. 22–23.

⁵⁰ Vgl. als Beispiel der Ironisierung die folgende Bemerkung aus der *Arbeiter-Zeitung*: „Wenn einer so aussehen kann wie der Herr Göbbels und dennoch Hakenkreuzler sein darf, ist alles auf dieser verjudeten Welt möglich.“ Omega, Alpha: Stolz weht die Flagge Schwarzweißrot ..., in: *Arbeiter-Zeitung*, 10.03.1932, in: VGA Wien, SD Parteistellen, Karton 58 Mappe 341 – Juden und Rassenfragen (1931–1933). Ein Deutscher im Höchsthall, in: *Arbeiter-Zeitung*, 19.01.1932, in: VGA Wien, SD Parteistellen, Karton 58 Mappe 341 – Juden und Rassenfragen (1931–1933).

⁵¹ *Der große Adolf*, in: *Der Kämpfer* 9 (Juni 1932), 6, S. 11–12; Hervorhebung im Original.

⁵² Raffendes und schaffendes Kapital, in: *Der Kämpfer* 9 (Juni 1932), 6, S. 10.

⁵³ VGA Wien, SD Parteistellen, Karton 58 Mappe 341 – Juden und Rassenfragen (1931–1933), Sammlung von Zeitungsausschnitten. Ich danke Florian Wenninger für das Gespräch über die publizistische Strategie des Republikanischen Schutzbundes.

„Der häufigste Geburtsfehler antisemitischer Edelgermanen ist – *ihre jüdische Abstammung*. [...] Solange Düsterberg sich nicht in allzu offenem Widerspruch zur Politik der Nazi befunden hat, solange haben sie sein pikantes Geheimnis verschwiegen, jetzt aber kennen sie kein Erbarmen mehr und plaudern es aus. Was wird Herrn Düsterberg andres übrig bleiben, als sich um die Urgroßeltern des Herrn Göbbels zu kümmern und seinerseits den Nachweis zu erbringen, daß Herr Göbbels niemals zur Welt gekommen wäre, wenn das Dritte Reich schon vor hundert Jahren gegründet worden wäre.“⁵⁴

Zahlreiche Meldungen sozialdemokratischer Zeitungen dokumentierten, dass die Nationalsozialisten direkt nach dem 30. Januar 1933 zu brutalen Ausgrenzungsmaßnahmen übergingen. Besondere Beachtung fanden schließlich auch die NS-Rassentheorie sowie antimarxistische österreichische Stimmen zur Ausgrenzung der deutschen Jüdinnen und Juden.

In der Auswahl der wahrgenommenen Artikel aus sozialdemokratischen Blättern bestätigt sich der für die Schutzbund-Monatsschrift formulierte Befund, wonach die Sozialdemokratie dem Rassismus mit Unverständnis gegenüberstand, sie ihn aber in seiner Bedrohung wahrnahm. So diskutiert ein Artikel der *Salzburger Wacht* die rassistischen Texte Walther Darrés, stellt deren frauenfeindliche Aspekte heraus und kritisiert die menschenverachtende Einteilung in Gebärklassen und Fortpflanzungskategorien.⁵⁵ Im gleichen Ton meldete die *Arbeiter-Zeitung* im Dezember 1931, dass die NSDAP den Schwangerschaftsabbruch als „Rassenverrat“ bestraft wissen wolle und zugleich gegen einen leitenden „Funktionär der Nationalsozialisten in Brandenburg an der Havel, Paul Schulz, Mitglied der SS“ ein Strafverfahren eröffnet worden sei, „weil er in *mehr als hundert Fällen gegen hohes Entgelt Abtreibungen* vorgenommen und in einem Falle den Tod eines jungen Mädchens verursacht hat“⁵⁶.

Effekte politischer Konstellationen

Die Archivdokumente geben keine Auskunft darüber, warum es nicht zur geplanten Publikation der Broschüre kam. So lassen sich nur Vermutungen darüber anstellen, warum von einer Veröffentlichung abgesehen wurde. Möglicherweise lag es daran, dass zahlreiche prominente sozialdemokratische Politiker – unter anderem Friedrich Adler, Otto Bauer, Julius Deutsch und Hugo Breitner – jüdischer Herkunft waren und befürchtet wurde, die Broschüre könne die bürgerlichen Parteien wiederum zu einer antisemitischen Kampagne bewegen, die bei den eigenen Anhänger*innen und besonders bei der Parteibasis verfangen könnte. Wurden Erinnerungen an die 1890er Jahre wach, als die SDAP durch den tschechischen Nationalismus zunehmend unter

⁵⁴ Die Edelgermanen, in: Arbeiter-Zeitung, 06.09.1932, in: VGA Wien, SD Parteistellen, Karton 58 Mappe 341 – Juden und Rassenfragen (1931–1933); Hervorhebung im Original.

⁵⁵ Zur Rassenzucht des Dritten Reichs, in: Salzburger Wacht, 21.12.1933, in: VGA Wien, SD Parteistellen, Karton 58 Mappe 341 – Juden und Rassenfragen (1931–1933).

⁵⁶ Rassenverrat, in: Arbeiter-Zeitung, 17.12.1931, in: VGA Wien, SD Parteistellen, Karton 58 Mappe 341 – Juden und Rassenfragen (1931–1933); Hervorhebung im Original.

Druck geraten war und der Widerspruch zwischen internationalistischem Anspruch und nationalistischer Tendenz zu einem offenen Konflikt innerhalb der Partei geführt hatte?⁵⁷

Oder dominierte der Blick auf die aktuelle Situation? Wurde einer möglichen Publikation eine geringere Relevanz im tagespolitischen Geschäft zugeschrieben, weil zu erwarten stand, dass der sozialdemokratische Anti-Antisemitismus nur wenige Bürgerliche mobilisieren würde?

Gewinnbringender als die Spekulation ist die Berücksichtigung des Zusammenhangs von Theorie und Politik. In seiner grundlegenden Studie zur Geschichte des Reichsbanners betont Rohe, dass sich Reichsbanner und Schutzbund hinsichtlich ihrer Faschismusbegriffe voneinander unterschieden. Da man beim Schutzbund den Faschismus als Instrument zur Niederschlagung des Sozialismus sah, lautete der ideengeschichtliche Antagonismus in der Vorstellung der Schutzbund-Führung ‚Faschismus versus Sozialismus‘. Anders war es beim Reichsbanner, das mit der KPD einen starken linken Widersacher kannte und einen ‚Zweifrontenkrieg‘ nach links und rechts führte. Das Reichsbanner bezog sich in seinem Kampf auf den Antagonismus ‚Faschismus/Diktatur versus Demokratie‘.⁵⁸ Auf diese Weise beeinflusste die politische Konstellation die politischen Begriffe und Wahrnehmungen.⁵⁹ Die konkreten politischen Verhältnisse prägten auch die theoretisch-publizistische Auseinandersetzung mit dem Judenhass.

Der Vergleich der Publikationsstrategien von Reichsbanner und Schutzbund zeigt, dass die Intensität der publizistischen Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus beim Schutzbund hinter jener des Reichsbanners zurückblieb. Fragt man nach den Ursachen, gerät die spezifisch österreichische Konstellation im politischen Feld in den Blick.⁶⁰ Der aus sozialdemokratischer Perspektive dominierende Konflikt der Ersten Republik war der mit der Christlichsozialen Partei. Für Letztere war der Antisemitismus eine „programmatische Konstante“⁶¹. Christlicher Antijudaismus und Wirtschaftsantisemitismus waren in der Partei, die zuweilen „hemmungslos im Gebrauch antisemitischer Schlagworte“ auftrat, fest verankert.⁶² Offiziell behauptete sie zwar ihre „Ablehnung des ‚unchristlichen‘ Rassismus“⁶³, de facto war der Antisemitismus in der Partei jedoch rassistisch aufgeladen.⁶⁴ Der Gegensatz zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten spiegelte sich im Verhältnis von Schutzbund und Heimwehren, zumal Letztere – obwohl sie bei den Nationalratswahlen 1930 als Heimatblock antraten – in einem engen Verhältnis zur Christlichsozialen Partei standen.⁶⁵

⁵⁷ Šolle, Zdeněk: Die Sozialdemokratie in der Habsburger Monarchie und die tschechische Frage, in: Archiv für Sozialgeschichte 6/7 (1966/67), S. 315–390, hier S. 359 und 364; Konrad, Helmut: Nationalismus und Internationalismus. Die österreichische Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, Wien 1976, S. 53–60 und 62 f.

⁵⁸ Rohe, Karl: Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966, S. 213 f.

⁵⁹ Rohe, Reichsbanner, 1966, S. 221.

⁶⁰ Tramer, Schutzbund, 1969, S. 91 ff. und 101.

⁶¹ Wenninger, Volk, 2018, S. 219.

⁶² Staudinger, Anton: Christlichsoziale Partei, in: Weinzierl, Erika/Skalknik, Kurt (Hg.): Österreich 1918–1938. Geschichte der Ersten Republik 1, Wien 1983, S. 249–276, hier S. 249.

⁶³ Staudinger, Christlichsoziale Partei, 1983, S. 266.

⁶⁴ Wenninger, Volk, 2018, S. 227.

⁶⁵ Staudinger, Christlichsoziale Partei, 1983, S. 261 f.; Wenninger, Volk, 2018, S. 224.

Auch in den anderen beiden relevanten Parteien der Ersten Republik, dem Landbund und der Großdeutschen Volkspartei, waren Antisemitismus und Antimarxismus maßgeblich. Sammelten sich in der Großdeutschen Volkspartei vorwiegend Radikalantisemiten,⁶⁶ war der Antisemitismus im Landbund meistens christlich verbrämt.⁶⁷ Aus Sicht der österreichischen Sozialdemokraten waren die bürgerlichen Parteien allesamt Brüder im Geiste, die sich spätestens zum Ende der 1920er Jahre von der Republik ab- und autoritären Herrschaftskonzeptionen zuwandten.

Die Konstellation in Deutschland war hingegen eine andere. Akteure der Weimarer Koalition waren neben der SPD auch die linksliberale DDP und das katholische Zentrum, die die Republik bejahten und nicht antisemitisch operierten. Dass sich das Zentrum und die Christlichsoziale Partei fundamental voneinander unterschieden, betonte selbst Schutzbund-Führer Julius Deutsch:

„Die Verschiedenheit der beiden katholischen Parteien erklärt allerdings, warum in Deutschland ein Zusammengehen von Sozialdemokraten mit dem Zentrum zur Verteidigung der Republik möglich ist, während in Österreich eine derartige Verbindung geradezu wie eine lächerliche Grotteske wirken müsste.“⁶⁸

Die Annahme liegt nahe, dass die SDAP auch deswegen am traditionellen Verständnis von Antisemitismus als eines reaktionären Instruments und Mittels der Verblendung festhielt, weil ihr die Irritation einer nicht antisemitischen, republikanisch-bürgerlichen Partei genauso fehlte wie die direkte Erfahrung mit einer rasch an Einfluss gewinnenden radikalantisemitischen Partei wie der NSDAP. So aber mangelte es in doppelter Hinsicht an einem Anlass zur Reformulierung der Theorie, weshalb die Sozialdemokratie bis zu ihrem Verbot und der Errichtung der austrofaschistischen Diktatur nach den Februarkämpfen 1934 an der Vorstellung festhielt, dass nur das klassenbewusste Proletariat die Demokratie und die demokratischen Rechte verteidigen könne.

Zitiervorschlag Christian Dietrich: „Die Verteidigung der Demokratie obliegt dem Proletariat“. *Der Republikanische Schutzbund, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Auseinandersetzungen mit dem politischen Judenhass*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 17 (2023), 32, S. 1–14, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_32_dietrich.pdf [dd.mm.yyyy].

⁶⁶ Wandruszka, Adam: Das „nationale Lager“, in: Weinzierl/Skalnik (Hg.): Österreich 1918–1938, 1983, S. 277–315, hier S. 284; Wladika, Michael: „Wir sind freiheitlich gesinnt und Judengegner“. Der (Rassen-)Antisemitismus der Großdeutschen Volkspartei, in: Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal (Hg.): Antisemitismus in Österreich, 2018, S. 291–329, hier S. 292.

⁶⁷ Wandruszka, Das „nationale Lager“, 1983, S. 294; Scheuch, Hanno: Der Landbund für Österreich. Antisemitismus ohne Juden?, in: Enderle-Burcel/Reiter-Zatloukal (Hg.): Antisemitismus in Österreich, 2018, S. 331–347, hier S. 345.

⁶⁸ Deutsch, Reichsbanner, 1925, S. 3.

Zum Autor Christian Dietrich, 1983 geboren, Privatdozent an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Institutioneller Rassismus in den Sicherheitsbehörden der DDR“ am Institut für Landesgeschichte Sachsen-Anhalt. Zuletzt erschienen: *Im Schatten August Bebel. Sozialdemokratische Antisemitismusabwehr als Republikenschutz 1918–1932* (Göttingen: Wallstein, 2021)